

Gedenk(stätten)arbeit aus einer GEW-Perspektive im Kontext von 75 Jahre Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz

2020 jährt sich die Befreiung von Auschwitz und auch die Befreiung Deutschlands vom Nationalsozialismus zum fünfundsiebzigsten Mal. Für uns besitzen Adornos Worte weiterhin Aktualität: „Die Forderung, daß Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung“!

Kritik an häufiger Praxis

Aber was bringen Feierstunden, wenn Schüler*innen in der Mittelstufe nicht wissen, was der Holocaust ist. Eine Studie der Koerber-Stiftung zeigte beispielsweise, dass nur 47 Prozent der 14- bis 16-Jährigen 2017 wussten, was sich hinter dem Terminus „Auschwitz-Birkenau“ verbirgt. Das zeigt einen enormen Nachholbedarf im Bereich der politischen Bildung von Kindern und Jugendlichen, im Besonderen im Bereich der Gedenkarbeit. Hierfür reicht es aber nicht aus, während der Berlinfahrt kurz alle SchülerInnen unvorbereitet einmal durch Sachsenhausen laufen zu lassen, wie dies in meiner eigenen Schulzeit passierte. Diese Praktik, wie sie in einem „politisch-neutralen“ Geschichtsunterricht häufig angewendet wird, trägt zu keinem nachhaltigen Bewusstsein über die deutsche Geschichte bei. Die aktive Beteiligung an Gedenkstättenprojekten vermittelt hingegen für alle Beteiligte eine bleibende Erinnerung. Es muss dabei aber über eine bloße Teilnahme hinausgehen. Gedenkstättenarbeit sollte hierfür klar antifaschistisch sein.

Gedenkstättenarbeit als Zukunftsmodell

Das Ziel von Gedenkarbeit ist keine pauschale Zuschreibung von Schuld. Gedenken meint einen bewussten Prozess des Wachhaltens von Erinnerungen an ein Ereignis oder eine Person, bei welchem die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft betrachtet wird. Ein Gedenkstättenprojekt fängt schon allein mit der Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Termini an. So wird in der jüdischen Tradition schon seit 1940 überwiegend der Begriff „Shoa“ (dt.: Katastrophe) für den nationalsozialistischen Genozid und die Verfolgung von Juden* und Jüdinnen* gebraucht. Dieser impliziert dabei eine Distanzierung vom Begriff „Holocaust“, welcher sich hingegen im deutschen Sprachgebrauch durchgesetzt hat. Der Begriff „Holocaust“ wird dabei zwar als Synonym verwendet, gilt jedoch als zu abstrakt, um den brutalen Antisemitismus des NS-Regimes zu beschreiben. Als weiteres Synonym wird „Auschwitz“ stellvertretend für Vernichtungslager verwendet. Alle drei Begriffe sind dabei nicht falsch, ich persönlich verwende aber vorzugsweise den Begriff „Shoa“.

Die jüdischen Menschen waren zwar die größte Gruppe der Ermordeten und werden daher von mir schwerpunktartig betrachtet, sie sind aber definitiv nicht die einzige und es sollten auch die anderen verfolgten Gruppen mit betrachtet werden. Die Opfer sollten dabei aber nicht versachlicht betrachtet werden, sondern als Menschen wie du und ich. So steckt hinter jedem Opfer und auch hinter Tätern ein Individuum mit einer individuellen Biographie. Diese Individualität sollte nach der Vermittlung der Strukturen und Dimensionen der Shoa exemplarisch an unterschiedlichen Biographien bearbeitet werden. Das Ziel der Gedenkarbeit besteht dabei in der subjektiven Reflexion der Vergangenheit und dem Lernen für die eigene Zukunft.

Gedenkstätten als authentische Orte

Gedenkstätten sind Orte mit einer prägenden Vergangenheit. Beispielsweise werden die Konzentrationslager auf Grund der dort verstreuten Asche in der jüdischen Gemeinschaft als ewige Friedhöfe angesehen und sollten dementsprechend respektvoll behandelt werden. Daher tragen viele in den ehemaligen Lagern eine Kippah aus Respekt vor den jüdischen Friedhofsregeln. Beim Besuch von Gedenkstätten fällt jedoch zunächst auf, dass von dem

Schrecken der einstigen Konzentrationslager heute nur noch wenig zu sehen ist. Man sieht nur noch wenige Baracken und auch nur wenige der anderen Gebäude. Dennoch verleiht der Besuch von historischen Stellen den Beteiligten eine authentische Vorstellung von der Realität des damaligen Grauens. Ein Besuch einer Gedenkstätte wird bei den meisten Beteiligten eine gewisse persönliche Betroffenheit auslösen und kann sich sehr unterschiedlich äußern. Dies muss in jedem Fall im Abschluss oder im Nachgang reflektiert werden. So halte ich die Reflexion sogar eigentlich für den wichtigsten Part in der Gedenkarbeit. Hierbei muss neben Gelerntem, auch besonders über persönliche Gefühle und über die Bedeutung der Gedenkarbeit für die Zukunft gesprochen werden.

Gesellschaftliche Aufgabe

Am 21. April diesen Jahres wird Israel, wie jedes Jahr am Jom Hashoah (nach jüdischer Zeitrechnung), der Opfer der Shoah gedenken. Ein solcher Tag könnte bei uns vielleicht der 8. Mai, als bundesweiter Feiertag, zum Gedenktag an die damaligen Opfer und zur Feier der Befreiung Deutschlands werden.

In der BRD hat sich die Gesellschaft lange gegen das Schuldeingeständnis gesträubt und eine aktive Gedenkstättenarbeit, wie sie von den Falken erstmals in den 60ern praktiziert wurde, versucht zu unterdrücken. Im Kontext einer zunehmend stärkeren politischen Bildung im Sinne einer demokratischen Erziehung findet Gedenkarbeit beispielsweise auch in Schulen mehr Einfluss. Meist reicht dabei der Besuch von lokalen Orten aus. Es braucht nicht die großen Orte, wie Buchenwald oder Auschwitz. Das Untersuchen der lokalen Tatorte halte ich für nachhaltiger. Auch Schleswig-Holstein bietet eine Vielzahl noch relativ unbekannter Orte mit einer grausamen NS-Vergangenheit.

Neben dem Hamburger KZ Neuengamme können so folgende Gedenkorte schon besucht werden:

- KZ-Gedenkstätte Husum-Schwesing
- KZ-Gedenk- und Begegnungsstätte Ladelund
- Gedenkstätte Gudendorf
- KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen
- Gedenkstätte Ahrensböök
- Gedenkort Nordmark

Es gibt aber noch viele weitere Orte, die zum fächerübergreifenden Arbeiten und Gedenken einladen.

Dafür ist ein verpflichtendes Gedenkstätten-Projekt, also eine Fahrt oder eine intensive Beschäftigung mit lokalen Gedenkorten notwendig. Jüdinnen* und Juden* sollten aber gerade im Kontext eines wieder stark zunehmenden Antisemitismus nicht nur auf eine Opferrolle reduziert, sondern als gleichwertige Individuen betrachtet werden. Hierbei hilft auch oft die Rücksprache mit jüdischen Gemeinden vor Ort oder der Austausch mit Organisationen, wie der Janusz Korczak Akademie.

So schauen wir beim Gedenken mit einem weinenden Auge zurück zu den Toten und mit dem anderen mahnend in die Zukunft!

Nie wieder Faschismus! Nie wieder Auschwitz!